

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 2½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Königl. Preuss. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthät. Post-Agenten.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 37.

Berlin, Montag den 26. März

1838.

### England.

#### Die Newsmen oder die Colporteurs Londons.

Wer in der frühen Morgenstunde, noch ehe die Dämmerung — nicht dem leuchtenden Strahl der Sonne, sondern dem Rauch der Feueröfen gewichen ist, der mit Tagesanbruch über der City aufsteigt — eine Wanderung durch die Straßen Londons antreten muß, wird von der schauerlichen Stille in diesen Labyrinth, wo noch gestern am späten Abend das lauteste Treiben herrschte, auf das Unangenehmste überrascht. Der blasse geisterhafte Schein der Gaslichter, die in Dämmergrau gehüllten Häuser und der schallende Trit der wenigen Menschen, die gleich Gespenkern in ihren Nebelmänteln, dem zu allen Jahreszeiten üblichen Frühgewande, vorübergleiten, sind keinesweges geeignet, auf die ohnedies nächtlichen Sinne erheitend zu wirken. Wer zur Melancholie geneigt ist, meide diesen Spaziergang. Aber ein ganz anderes Bild zeigt sich uns, wenn wir von Chancery Lane durch Fleet Street die Richtung nach den mäandrischen Krümmungen des Strandes eingeschlagen und das Magazin des berühmten Buchhändlers Ackermann, des Erfinders der Englischen Taschenbücher (Keepsake) wie der reizenden und eleganten Bijour Almanachs, die bei der Damenwelt in hoher Gunst stehen, hinter uns haben. Ein dumpfes Brausen, wie das Murmeln der Wogen, dringt in unser Ohr; einzelnezüge geschäftiger Leute treten unter lautem Gespräch und lebhaften Geberden aus den nahen Seitengängen, und der bisher so Einsame, nun Ueberraschte, fragt erstaunt: Woher das Geräusch und die Menschen? Ein gefälliger Resident-Bewohner antwortet: Hier ist die Dffizin der vier großen Journale der Hauptstadt; das Geräusch, das wir schon von weitem hörten, kommt von der Dampfmaschine und ihrem künstlichen Getriebe, von welchem sechs Pressen in Bewegung gesetzt werden und — o Wunder! — zugleich die lärmende Schaar von Zugvögeln, denen wir so eben begegneten. Sie bilden die ehrenwerthe Zunft der Newsmen, auf Deutsch, der Neuigkeitsboten oder Colporteurs.

Das Brod, das diese gewerbtreibende Klasse der Residenz ist, kann nur ein saures genannt werden; denn noch ist nicht fünf Uhr Morgens und schon sind sie auf den Beinen, wie auch das Wetter und die Jahreszeit sey; aber auf ihren fröhlichen Gesichtern und ihren redseligen Lippen liest man nicht, daß sie den ganzen Tag über wie die Kabriolets-Pferde in Trab erhalten werden. Sie sind lauter Leben oder, wie O'Connell sagt, Bewegung, von ihrem ersten Eintreffen bis zu dem Augenblick, wo sie, mit ihren Journalen beladen, nach allen vier Himmelsgegenenden auseinanderstieben. Ihre Unterhaltung trägt eine reiche Würze grobkörnigen Salzes, das, mit vollen Händen gestreut, selbst feineren Gaumen mehr durch seine Fülle als durch seine innere Gediegenheit zusagt. Die Minderbegabten und Neulinge, denen es an Geist und Talent fehlt, Pointen im Volksgeschmack zuzuspigen, bringen in Ermangelung anderer Verdienste die erschütternde Kraft ihrer Lungen zu Markte. Vielen wird die geistige Sphäre zu eng, sie bedürfen auch des leiblichen Tummelns und Laufens, doch läßt ihr heiterer Sinn es in diesen Kampfspiele nicht zu ernstlichen Reibungen kommen. — Will man unsere Zeitungsträger nicht bloß als friedliche Weltbürger, sondern in tragischen Momenten im Kampfe mit feindlichen Mächten sehen, so muß man sie an einem Tage beobachten, wo die pünktliche Ausgabe eines der geleseeneren Journale einen unerwarteten Verzug erfährt. Die Alten brummen, die Jungen summen, Alles ist in Bewegung und Aufruhr, als hätten sie Quecksilber in den Adern. Ein solcher Verzug ist für sie eine Todespein. Meistens bleibt es bei ertlichen Injurien, die sie in den Bart werfen; oft aber, wenn die Zögerung das Maas ihrer Geduld überschreitet, kommt es zu Conspiration gegen Redacteur und Drucker. Wie in dem Hause Isabel's von dem, der das Scepter führt, bis zu dem, der an die Wand pikt, ist keiner von ihren Bedrohungen ausgenommen. Die Scene, die sich dann vor den Blicken des Zuschauers aufthut, sey es außen in den Vorhallen der Expedition oder im Innern, wenn sie dasselbe stürmen, ist wahrhaft dramatisch. Die Eumeniden des Abschlus haben ihren infernalischen Chorus nicht gewaltiger anstimmen können, als ihren sublunaren die Newsmen; und stürmten auch alle neun Liten Homer's aus dem Saale bittend entgegen, unerbitlich bliebe

die stehsfähige Ate. Nur ein Rettungsmittel giebt es für die Redaction, die schnelligste Ausgabe des Blattes. Man heißt es: Noth bricht Eisen. Denn wenn die Stunde der Vertheilung geschlagen hatte und die schrecklichen Mahner draußen pochten, indes noch eine Kolumne leer war, füllten sie dieselbe mit räthselhaften Charakteren aus. Vergebens zerbrach sich das Publikum den Kopf darüber, ob es Persische Keilschrift oder Aegyptische Hieroglyphik wäre; erst die nächste Nummer brachte die Lösung des Räthfels von Seiten der Redaction. Neulich gingen die Colporteurs noch weiter; die zer Schlagenen Fensterscheiben des saumseligen Büreaus gaben Zeugniß ihrer schnellen Behme. — Doch um keinen Makel auf eine so nützliche Körperschaft zu werfen, müssen wir zur Ehre der Wahrheit sagen, daß nur die Minderzahl sich bis zu solchem Erzeß verirrt. Die Mehrzahl zeichnet sich durch große Geduld aus und verdient hohe Anerkennung ihrer Resignation wegen, mit der sie die gar nicht selten vorkommende verspätete Austheilung der Blätter trägt. Resignation nannten wir es, und das Wort ist nicht zu stark. Das Publikum hat gar keine Ahnung von der Trübsal, die in solchen Fällen die Sendboten der Presse erwartet. Sobald sie von der Verzögerung eines Blattes notorisch unterrichtet sind, ist ihr Entschluß gefaßt: sie liefern die übrigen zur gewöhnlichen Stunde erschienenen Blätter an ihre respektiven Leser ab und machen zum zweiten Mal die Kunde, sobald das verspätete Journal ausgegeben ist, und zwar in möglichst großer Eile, damit ihnen die Abendblätter nicht über den Hals kommen. Ist nun mit dieser doppelten Anstrengung Alles gehoben? Keinesweges; sie ist nur das erste Glied einer ganzen Kette von Mißgeschicken. Der Abonnent, durch das lange Harren gereizt, beschuldigt den Newsmann der Trägheit oder Bequemlichkeit und hält ihm das Schreckwort von Austritt aus dem Zirkel entgegen. Sucht sich der so hart Mißgenommene zu entschuldigen und das Debet an Zeit auf Rechnung der Expedition zu setzen, so macht er das Uebel nur ärger. Einen Leser, dem sein Morgenblatt nicht pünktlich ins Haus geliefert worden, befehlen zu wollen, hieße Del ins Feuer gießen; denn eher könnte man einen schäumenden Bach in seinem Laufe hemmen, als den Abonnenten in seinem Jorn.

Seine Journale unter dem Arm, beginnt der Colporteur die Vertheilung. Die Schnelligkeit, mit der diese Träger der Politit — dürfen wir sagen, der Wissenschaft? — die Straßen Londons durchziehen, gränzt ans Unglaubliche. Kaum ist eine Stunde seit der Ausgabe verfloßen, und die Leser, selbst in den entlegenen Vierteln, sind im Besitz der Blätter. Gewiß, nicht Jeder qualifizirt sich zu diesem Amte; denn nur der, welcher diese Feuersoder vielmehr Schweißprobe besteht, ist ein echter Newsmann, dem eiserne, unverwüsthliche Kniee das erste und unerläßliche Werkzeug seines Metiers sind. Unter diesen Umständen ist die Beförderung der Morgenblätter, wenn kein besonderes Hinderniß dazwischen tritt, um acht Uhr bewerkstelligt, aber damit ist das Geschäft des Colporteurs nicht abgethan; dieses besteht in einem gewissen Sinne nur im Anfangen, ohne Ende. Eine kurze Pause, welche einem einfachen Morgen-Timbik gegönnt worden, muß neuer Thätigkeit weichen; denn nun nimmt die Vertheilung der Blätter an nicht abonnirte Leser ihren Anfang, die für die Stunde Lektüre einen Penny erlegen. Die Entfernung ihres Wohnsitzes kommt dabei nicht in Anschlag; er selbst oder sein Gehülfe bringt dem Pennyzahler das Blatt ins Haus und holt es nach Verlauf einer Stunde ab, um es an den zweiten, dritten Leser u. s. f. nach den nämlichen Befehlen gelangen zu lassen, und dies erhält den Colporteur beständig auf den Beinen. Man muß wissen, daß ein solcher Journalträger 30 bis 40 Blätter in Circulation setzt, um die Annahme nicht zu hoch zu finden, daß er selbst oder in der Person seines Stellvertreters an 60 bis 80 Häusern in einem Morgen die Glocke zieht, ja, ich habe einen jungen Menschen gekannt, der es bis auf 120 gebracht hatte; aber freilich wohnte seine Kundschaft nicht weit aus einander und machte ihm möglich, was ohne diesen Umstand eine baare Unmöglichkeit gewesen seyn würde.

Wir sagten oben, daß für die Stunde ein Penny gezahlt würde. Dies ist der übliche Satz, doch kommt der Colporteur mit manchen Lesern auch für eine mehrstündige Lektüre überein, und im Allgemeinen ist dieser Zweig ihres Erwerbes der einträglichste und der einzige, welcher die Weiterverendung gestattet. Nachdem nämlich die Morgenblätter den Tag über in Lon-

don couriert haben, werden sie Abends auf die Post gelegt und den Abonnenten in der Provinz zu dem ermäßigten Preise von 4 Penny geschickt; denn die Blätter kommen, wenn sie ordnungsmäßig zirkuliren, eben so schnell in der Provinz an, als wenn sie gleich vom Bureau aus auf die Post gelegt würden. — Obgleich nun auch dieser Theil ihres Amtes mit Beschwerden verbunden ist, so haben sie in anderen Beziehungen, oft durch gar nicht voraussehende Zufälle, einen viel härteren Stand. Siebt es irgend einen Allermühsamsten, so ist es der Newsmann, und doch kann gerade er am wenigsten Allen genügen. Wir wollen ihn auf ein paar seiner Gänge begleiten. — Jetzt zieht er die Glocke bei einem Miethsleser und verlangt nach vollem Ablauf der Stunde sein Blatt zurück. Dieser, etwas saumseliger Natur, hat den Bogen noch nicht aus einander geschlagen und kann sich nicht überzeugen, daß schon die Hälfte der Frist verstrichen sey. Der Newsmann soll warten oder später wiederkommen. — Ein zweiter, ein Ultra-Tory, ist gerade über eine Demosthenische Rede des Lord Lyndhurst oder Robert Peel's her und hat noch zwei Kolonnen zu lesen. Was! er sollte die Zeitung zurückgeben, ohne diese Entwicklung zu Ende studirt zu haben? Lieber ließe er die Börse oder sein Leben. Ein dritter ist ein Freund des Fortschritts. Lord Melbourne oder Lord John Russell hat eine Bill über die Irlandsche Municipal-Reform oder über die Aufhebung der Kirchentaxe in England eingebracht und darüber eine heftige Debatte zu bestehen. Als ein guter Whigist ließe er sich lieber auf offener Landstraße des Rocks, als jetzt des Blattes berauben, bevor er nicht die unhaltbaren Einwände der Tories, womit sie eine so offenbar heilsame Maßregel zu bekämpfen sich unterfangen, speziell durchgegangen. — Nach kurzer Ueberlegung entschließt sich der Colporteur zu einer zweiten Mission: „Sagen Sie Ihrem Herrn“, ruft er von der Schwelle des Hauses hinauf, „daß die Stunde längst verfloßen ist und ich unmöglich warten kann; der folgende Leser büßt an seinem Anrechte ein, und das kann ich nicht auf mich nehmen. Eitle Beredsamkeit, vergebliche Logik! Zwar wagt es der Domestic noch einmal, sich des neuen Auftrages zu entledigen, aber sein Herr weist mit der Hand nach der Thür und droht, wenn er nicht im Augenblick das Zimmer räume, ihn nach dem Gejeze des Falles auf ebener Erde abzusetzen. Ist es eine Bönne, so kommt sie mit einigen beleidigenden Ehrennamen davon. Von der üblen Laune ihres Herrn angestekt, spricht sie nun zum Boten gewendet: „Wie können Sie mir das Journal zurück verlangen, noch ehe es gelesen ist? Sie haben uns damit sehr aufgebracht und Zank gesät, darum mögen Sie Ärger ärndten.“ — Der Bedrängte bleibt die Antwort nicht schuldig: „Die Zeit ist verfloßen; will der Herr das Journal zwei Stunden statt einer halten, so steht ihm das frei, nur muß er dann nicht einen Penny, sondern deren zwei bezahlen.“ — Es erhebt sich zwischen Beiden ein Wortwechsel, der peremptorisch damit endigt, daß die Haushälterin zum dritten Mal zum Herrn hinaufgeht. Aber dieser, ohnedies zerstreut durch das Gezänk, verliert den Faden einer glänzenden Periode und fängt die ganze Seite von vorn an.

Indessen erwartet der folgende Miethsleser sein Journal mit wachsender Ungeduld, weil er bereits in Erfahrung gebracht, daß gestern eine wichtige Debatte vorgefallen sey. Kaum ist eine Minute über voll und das Journal nicht angekommen, wird auf Jack geklingelt: „Mein Journal!“ — „Noch nicht hier.“ — „Was! noch nicht? hat der Mensch heute das Zippertein?“ — „Geplagtes Wesen“, sagt Jack im Tone des Mitleids. — „Beklag' ihn nur, will Dir's gerathen haben; Unverschämtheit, mich so lange warten zu lassen!“ — Schmollend nähert er sich dem Feuer und schürt die Kohlen an, wenn es draußen kalt ist, oder streckt sich der Länge nach auf das Sopha, wenn das Wetter mild geworden. Inzwischen verfließen wieder ein paar Minuten, Jahrhunderterte für den Harrenden. Neues Schellen. Jack steigt die Treppe herauf. — „Jack, der Newsmann da?“ — „Noch nicht, aber bald, muß bald.“ — „Gehe an die Hausthür und warte auf ihn.“ — Ist der Herr ein Junggeselle, so ist die Scene noch anderer Art. Die alte Wirtschaftlerin ist nervenschwach, Alles harret voll Spannung. Plötzlich dröhnt der Thürklopper betäubend in ihr feines Trommelfell und setzt ihren ganzen Körper in Konvulsion. Krampfhaft faltet sie die Hände über die Brust: „Barmherzigkeit, Du er, und verwünschter Newsmann!“ Zitternd wie die Jungfrau, wenn in der Dämmerstunde der Geliebte pocht, hält sie einen Augenblick inne, ehe sie aufmacht, um sich zu sammeln. Da tönt's schon im tiefen Bass von oben her: „Ist's der abscheuliche Mensch, der Newsmann?“ — „Wir wollen eben nachsehen, es wird schon geöffnet.“ — „Es wird? Wie, soll ich etwa selbst hinunterkommen und Euch Seine machen? Nein, diesen armen Schelm, der's so eilig hat, noch warten zu lassen!“ — Indeß ist schon aufgemacht, und der arme Schelm — denn er ist es in der That — tritt leuchend ein und schnappt nach Athem, um einige Worte der Entschuldigung vorzubringen. — „Still, still“, sagt die Haushälterin, „mein Herr ist bitterböse auf Euch.“ — „Aber meine werthe Mistress...“ — „Fort mit den Entschuldigungen“, unterbricht ihn der Hausherr in gereiztem Tone, noch ehe der Newsmann nur eine einzige hat hervorbringen können, „fort mit den Entschuldigungen“, wiederholt er, einige Stufen herabkommend, um dem Delinquenten sein Medusenhaupt zu zeigen, „entweder mein Journal zu rechter Zeit oder gar keins mehr.“ — Derartige Auftritte ereignen sich tagtäglich im Leben der Newsmen.

Ist dieser Theil ihres Geschäftes glücklich beseitigt, so gehen sie selbst oder in der Person ihrer Trabanten, die von der Cen-

tral-Sonne ihres Newsmann Licht und Nahrung erhalten, vor das Bureau des Courier, um unter den bestmöglichen Bedingungen die Blätter wieder los zu werden, die ihnen an dem Tage unterzubringen nicht gelungen ist. Haben andere Colporteurs zufällige Aufträge auf das nämliche Journal, so bringen sie ihre Exemplare ohne Verlust an den Mann. Wenn im Gegentheil die Waare im Ueberflus auf dem Markte ist, so fällt sie natürlich im Preise und die Verkäufer müssen sich zu einem Opfer entschließen. Dieser Verkehr findet vis à vis den Eingängen zum Bureau des Courier statt, und seit mehr als zwei Decennien ist dieser Platz die Börse der Newsmen. Was giebt ihm solche Bedeutung, solchen Vorzug? Offenbar dies, daß er sich im Mittelpunkt der Stadt befindet. Um vier Uhr fängt dieser literarische Markt, d. h. der Verkauf der Morgenblätter, an und ist um fünf Uhr geschlossen. In der Regel schicken die Colporteurs ihre Agenten dahin, die ihre Lungen in Bewegung zu setzen verstehen. In den neuesten Zeiten war der Zudrang zu dem Plage so groß, daß die Zugänge förmlich blockirt waren und die Polizei sich ins Mittel legen mußte, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Kaum giebt es etwas Spasshafteres, als diese Courtiers zu beobachten, wenn sie ihre Papiere, d. h. die Zeitungen, unter verstümmelten Benennungen, sowohl zum Kauf als zum Verkauf, ausrufen: „Wer hat einen Eral (Morning Herald) oder ein Chron (Morning Chronicle) feil?“ — „Wer begehrt einen Tiser (M. Advertiser) oder eine Toimes (Times)?“ — „Hier ist ein Chron“, tönt's da; „mir die Toimes“, tönt's dort in beleidigendem Fiesel. — „Wer will die Toimes? wer?“ dritte Psalmodie. Aus Leibeskräften schreit ein Bieter: „Nehmt doch die Toimes, kauft die Toimes; wer wollte denn die Toimes? Ihr, Kollege? Variet, ich arbeite mich durch.“ Und mit hochstiegender Blatte, gleich einem flatternden Wimpel, bohrt sich der Kleine mit seinem Ellbogen durch die Menge und macht, ein neuer Winkelried, der Freiheit eine Gasse.

Unsere Schilderung bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück; das Schreien, Brummen, Pöpen, Pfeifen, Rezitiren, unisono ausgeführt, übersteigt alle Begriffe und wird durch das wilde Wogen und Drängen noch frappanter. Könnte man das Bild perspektivisch von einem hohen Punkte aus betrachten, man glaubte, eine Schaar Rücken an einem schwülen Sommer-Abend sich belustigen oder die Staubwolke in einem Zimmer ihre Atomenwelt in Bewegung setzen zu sehen, wenn ein Sonnenstrahl hineinfällt. — In derselben Stunde, zwischen 4 und 5, werden die Abend-Journale ausgegeben; dies nimmt von neuem die ganze Aufmerksamkeit des Newsmann in Anspruch, legt ihm aber weniger Beschwerden auf, als die Vertheilung der Morgenblätter. Die bedeutend größere Zahl der Abend-Zeitungen ist lediglich unter der Adresse der Abonnenten auf die Post zu legen, und die wenigen Exemplare, welche in der Stadt bleiben, sind in der Regel um 6 Uhr besorgt; aber während 3 oder 6 Monate des Jahres, d. h. während der Dauer der Parlaments-Sitzungen, müssen die Newsmen auf eine zweite Ausgabe für die Provinzen warten, indem ein großer Theil ihrer Abonnenten in den verschiedenen Städten des Reiches auf die pünktlichste Besorgung Anspruch macht.

Nach dieser Darstellung wird man sich einen Begriff machen können, wie unruhig das Leben der Londoner Colporteurs beschaffen ist. Die bürgerliche Gesellschaft zählt keine thätigere, betriebamere, unermüdetere Mitglieder. Zwanzig Meilen (Englische) jeden Tag zurückzulegen — denn so hoch kann man die Summe ihrer täglichen Kreuz- und Quer-Züge annehmen — in allen Jahreszeiten, eben so ununterbrochen in der kalten Januar-Luft als in der heißen Canicular-Sonne, die, je seltener sie über der Weltstadt steht, nur um so beschwerlicher auf diese geplagten Wesen brennt — gewiß, ein solches Metier ist nicht Jedermanns Sache. Und um das Maas ihrer Leiden voll zu machen, so ist selbst der Sonntag, der Tag des Herrn, der in England sogar den Knecht und den Esel aus seinem Joche spannt, keine Unterbrechung ihrer Anstrengungen; denn London, das am Sonntage seine Schauspielhäuser geschlossen hält, hat seine Sonntagsblätter und rechnet auf die Dienstfertigkeit des Newsmanns, sie an die Leute zu bringen. Und führten die so oft zerrissenen Sohlen ihn am Ende wenigstens zu Glück und Wohlstand! Aber daran ist gar nicht zu denken. Die Perlen, die er kennt, sind Schweißperlen, und die Steine, die er zählt, gehören dem Straßensplaster der Weltstadt. Wie sollte er auch einen Sparpfennig fürs Alter zurücklegen können, da er von seiner unbedeutenden Einnahme die Bedürfnisse seines Gewerbes und manch unerwartetes Defizit decken muß, in das ihn sein argloses, oft getäuschtes Vertrauen gebracht hat. Er gehört zu den Beneideten seines Standes, wenn er sein tägliches Brod hat. Denn die Zahl der Newsmen ist nicht gering, und wenn man sie auch nicht genau angeben kann, so möchte die Annahme von 300 ziemlich die Wahrheit treffen. Bei dieser Schätzung zählen nur die selbstständigen Entrepreneurs; rechnet man das Heer der besoldeten Helfer und die Frauen, die viele bei geringerer Kundschaft an deren Stelle gebrauchen, so wird diese Zahl um ein Ansehnliches vermehrt.

Die Blätter kaufen sie entweder unmittelbar in den Expeditionen der betreffenden Zeitungen oder aus zweiter Hand von drei bis vier Häusern, die dieses Gewerbe im Großen betreiben. Der Newsmann bezahlt fürs Blatt 4 Penny und löst daraus 3; ein Penny aufs Blatt ist also sein ganzer Profit, wovon er Unterhalt und Ausgaben bestreiten muß. Die Geranten der Lon-

\*) Seit kurzem haben sie eine Filial-Börse in der Catharine-Street, ganz in der Nähe der Hauptbörse, versetzt sich ebenfalls unter freiem Himmel.

doner Zeitungen bemerken daher nicht, wie die der Provinzial-Blätter, den wahren Abonnements-Preis am Rande des Journals, sondern setzen im Interesse des Newsman einen Penny mehr an und handeln damit zugleich im eigenen Vortheil, indem sie nicht Gefahr laufen, durch Borg Verluste zu erleiden. Sobald nun an die Direction eines Blattes ein unmittelbares Abonnement aus der Provinz eingeht, was bei der noch immer nicht allgemein bekannten Einrichtung des Colporteurwesens noch oft genug vorkommt, überweisen sie dasselbe an einen Favorit-Newsman — wenn, wie sich von selbst versteht, das Abonnement nicht von einer Anweisung auf ein Londoner Haus begleitet ist — und dieser übernimmt für 1 Penny Gewinn das Risiko, vier dabei zu verlieren. — Die drei oder vier Engrosisten, welche sich mit dem Verkauf von Zeitungen befassen, finden besonders bei denjenigen Colporteurs Absatz, deren Kundschaft nicht so ausgebreitet ist, daß sie 24 Nummern des nämlichen Journals auf ein Mal kaufen könnten, und gerade darin allein besteht der Nutzen, indem man dann ein Frei-Exemplar\*) erhält. Die Anzahl der Journale, die an einem einzigen Tage durch die Hände des Newsman en gros (wie man diese Großhändler nennen möchte) gehen, ist ganz erstaunlich, denn diese Händler stehen in ausgebreiteter Verbindung mit der Provinz und versenden Tausende von Exemplaren mit den Journalisten. — Der größte Theil der Newsman hat zugleich ein Verkaufs-Lokal, in dem sie außer den politischen Blättern die Erzeugnisse der periodischen Presse zu soliden Preisen hatten. (Metropolitan.)

### Die Shetland-Inseln.

(Fortsetzung.)

Die Bevölkerung der Shetland-Inseln mag sich auf 24,000 Seelen belaufen und scheidet sich streng in zwei Klassen: Herrenstand (gentry) und Bauernstand (peasantry). Ursprünglich sind die Inseln von Norwegen aus bevölkert worden; allmählig aber hat sich an die Stelle des Normannischen Adels ein Schottischer eingedrängt, nicht durch Gewalt und Eroberung, sondern allmählig, durch Einwanderung, Ankauf, Erbschaft, wie es bei der unmittelbaren Nachbarschaft nicht anders seyn konnte, auch durch den Einfluß ihrer milderen Sitten und durch den Vorzug an Künsten und Kenntnissen. Im 13ten Jahrhundert trat König Magnus Smek von Norwegen die Orkney- und Shetland-Inseln für eine Geldsumme an Alexander III. von Schottland ab; später fielen sie wieder an Dänemark zurück; als Christian I. gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, seine Tochter an Jakob III. von Schottland verheirathete, gab er die Inseln wieder zum Pfande für die Wittigst; seitdem sind sie bei Schottland verblieben.\*\*) Laird ist der Schottische Titel des Grundherrn; die Norwegischen heißen Udaller, — ihrer sind wenige, aber sie sind bei den Bauern viel beliebter als jene. Der Udaller besitzt den Grund und Boden als Allod, als freies Erbgut, nach uraltem Norwegischen Recht, der Laird als Lehn nach Schottischem Lehnrecht. Der Fremde wird von diesen adligen Herren mit höchster Zuverlässigkeit und Gastfreundschaft aufgenommen; um die Reihe bittet man ihn zu Gaste und besetzt die Tafeln bis zum Brechen. Hier findet man noch Charaktere, wie sie uns in den alten Heldengedichten und Sagen entgegen treten, schroff, aber edel, voll Einfalt und voll Kraft, im Kopf voll alterthümlicher Vorurtheile und doch ein gesunder, kluger Sinn. Einen solchen hat Scott in seinem „Piraten“ in der Person des Udallers Magnus Troil meisterhaft gezeichnet.

Aller Grund und Boden am Lande, auch das Gestade, so weit das Meer bei der Ebbe zurücktritt, und das Meer in der Nähe selbst mit Allem, was darin, alles dieses gehört ausschließlich dem Laird, der es gegen schweren Zins an die Bauern und Fischer verpachtet. Das niedere Volk ist persönlich frei, aber gänzlich besitzlos, und sein Schicksal wird von Jahr zu Jahr härter. Früher blieben die Gutsbesitzer zu Haus und lebten unter und mit ihren Bauern; es war ein patriarchalisches Verhältnis, auf Gegenseitigkeit des Vertrauens, der Zuneigung und der Hülfsleistungen beruhend; Herr und Unterthan machten eine Familie aus. Das ist leider anders geworden, seitdem die Gutsbesitzer häufige Reisen machen. Wenn sie zurückkommen, gefällt es ihnen zu Haus nicht mehr; sie haben Vorstellungen, Gewohnheiten, Bedürfnisse aus der Fremde mitgebracht, die in der armen, engen Heimath nicht durchzuführen, noch zu befriedigen sind. Sie werden hart und unfreundlich, sie brauchen mehr und fordern mehr; das arme Volk duldet, hungert und zahlt, — aber das moralische Band zwischen Herren und Unterthanen ist gelöst. Viele Lairds kommen gar nicht, oder nur auf kurze Zeit, nach Hause; sie wohnen in Edinburg oder sonst irgendwo in Schottland oder England und verzehren den Ertrag ihrer Güter. Es ist hier ganz dieselbe Plage des Absenteism, der Landesverwaisung, an welcher auch Irland leidet. Ein solcher Grundherr, der sein väterliches Erbe mit dem Rücken ansieht, giebt es einem Fremden in Pacht oder läßt es durch einen Steward bewirtschaften. Die

machen sich's denn zum Geschäft, so viel herauszupressen, als sie nur können; sie schonen nicht, sie gedulden nicht, — die Gelder müssen ja pünktlich in Edinburg und London einlaufen. Ihre Besoldung ist in der Regel nicht fixirt, sondern sie beziehen eine Lantième von dem, was einkommt. Nur zu oft sind es gewinnfüchtige, verdorbene, rohe Subjekte, Intriganten, welche der Herr auf seinen Reisen irgendwo aufgetrieben hat. Sie legen dem armen Bauer an Steuern und anderen Leistungen, theils in Geld, theils in Natur, das Unersehliche auf und sind unbarmherzig im Eintreiben. Den armen Leuten bleibt kein Stück Haferbrod für den Hunger, keine Wolle, sich zu kleiden, kein Dorf, sich zu wärmen; es ist vorgekommen, daß ganze Familien im Winter vor Hunger und Elend langsam umkamen. Glücklich der Bauer, dessen Gutsherr daheim wohnen bleibt! Zwar kann man den Lairds im Ganzen keine große Wohlthätigkeit nachrühmen; sie thun den Beutel und die Borrathskammer nicht gern auf. Allein sie brauchen weniger, sie haben Mitleid mit dem Elend, das sie in seinem ganzen Umfange vor sich sehen, und nehmen den armen Steuerpflichtigen ihr Letztes nicht weg. — Am schlimmsten haben es die Fischer. Der Steward setzt ihnen den Lohn für ihre anstrengende und häufig lebensgefährliche Arbeit so niedrig als möglich an: im Jahre 1836 z. B. lieferte die Häringsfischerei auf den Shetlands-Inseln 27,000 Tonnen, wovon die Hälfte vorzüglicher Qualität, in Geld 24,525 Pfund. Davon kamen auf die armen Fischer, die den vierten Theil der ganzen Bevölkerung ausmachen, 4500 Pfund, ungefähr 1 Pfund 16 Schilling (etwa 12 Thaler) auf den Mann für die ganze Fangzeit. Davon können sie natürlich mit den Ihrigen nicht leben. Der geringste Fischer an den Küsten der Bretagne und Normandie kann in einer Woche mehr erwerben, als der Shetländer das ganze Jahr über. Nicht selten strandet ein Wallfisch in einem seichten Meerbusen oder an einer schlammigen flachen Küste; haben die Leute, die ihn finden, anzugreifen und mit Lebensgefahr harpuniren, etwa ein Recht auf den Fang? Mit nichten; Alles gehört dem Herrn des nächstgelegenen Grundstücks. Ist der Laird zu Hause, ja dann werden die armen Fischer von ihm gut bedacht; ist er aber in der Fremde, so reißen seine Leute, seine Verwalter Alles an sich, und dem armen Volke bleiben kaum ein paar Faß Thran und die Knochen zur Feuerung.

Darum lesen wir denn auch in den Englischen und Schottischen Zeitungen tagtäglich von dem Elend, von der großen Noth im nördlichen Schottland und auf den Inseln. „Destitution in the Highlands!“ ist beinahe zum stehenden Artikel geworden. Unter dieser Ueberschrift werden die Reichen und Wohlhabenden durch klägliche Schilderungen zur Mildthätigkeit aufgefordert, und darauf folgen lange Subscriptions-Listen. Aber wären die Summen, die auf solche Weise zusammenkommen, auch noch so groß, sie vermöchten gegen das Elend nichts, so lange es sich aus denselben Ursachen immer wieder erzeugt, so lange sich die Grundbesitzer nicht zur Billigkeit bekehren und das Loos ihrer armen Bauern erleichtern. Aber gerade die sehen allem Elend und allen Unglücksfällen gleichgültig zu. „Das größte Unglück“, so äußert das Shetland-Journal mit großem Recht, „besteht darin, daß man alle Hülfe und Unterstützung von außen her erwartet.“ Im Jahre 1832 hatte ein heftiger Sturm die Shetländischen Fischer auf dem Meere überfallen; ihrer hundert und drei auf einmal waren ums Leben gekommen; Weiber und Kinder blieben hilflos zurück. Was thaten die nächsten Zeugen dieses Unfalles? was thaten die Shetländischen Lairds? Es gaben sich einige menschenfreundlich gesinnte Männer die größte Mühe, nur vorläufig auf den Inseln selbst einiges Geld für die erste dringendste Hülfe aufzutreiben; allein man spendete keinen Heller (not one farthing was subscribed). Zum Glück kamen in London und Süd-Schottland binnen kurzer Zeit gegen 3000 Pfund zusammen; sonst hätten zwei Dritttheile der verwaiseten Familien verhungern oder erfrieren müssen.

(Fortsetzung folgt.)

## Frankreich.

### Ueber den heutigen Französischen Pathos.

Das Griechische Wort Pathos, das so viel als Leiden und Leidenschaft besagte, wurde von den alten Rednern meistens im Gegensatz zu Ethos, Sitte, und in diesem Sinne noch sehr lange gebraucht. Gegenwärtig aber spielt es eine gar klägliche Rolle; denn heutzutage bezeichnet es nur ein erkünsteltes Erglühen: den conventionellen Enthusiasmus. Eine Zusammenstellung der Geschichte des von jener Erhabenheit zu solcher Erniedrigung herabgesunkenen Wortes dürfte sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich seyn. Giebt es ja doch in den Tiefen der Geschichte eben so sonderbare, aber auch eben so dunkle Wandlungen für die Wörter, wie für die Sitten und Begriffe.

Zuerst denn vom Pathos par excellence: vom politischen Pathos. Seit in Frankreich der wahre Patriotismus ausgestorben, hat sich zum Ersatz desselben ein Gemisch aller Arten von Egoismus gebildet. Man wetteifert in Protestationen, Interpellationen, Programmen und Banketten. Galt es auch nur die gnädige Beschützung einiger Millionen Menschen, so gelobte man doch an Dienstleister und Hingebung mindestens noch einmal so viel, als das gesammte Menschengeschlecht verlangte. Gewiß, wer allzu viel beweist, der beweist gar nichts; denn siehe da:

\*) Der Gewinn dabei ist nicht so gering, als es den Anschein hat; denn manche Handlung setzt täglich gegen 7000 Exemplare der verschiedenen Journale ab; auf 24 ein Frei-Exemplar gerechnet, giebt 290 derselben oder einen Paarwerth von 1160 Pence, jede Nummer zu 4 Pence gerechnet, d. h. einen Gewinn von beinahe 4 Pfund St. täglich.

\*\*) Ueber die Geschichte und Ethnographie der Shetland- und Orkney-Inseln kann sich der Leser in einem trefflichen Deutschen Werke unterrichten; sind E. M. Arndt's „kritisch-historische Nebenstunden“ ganz vergessen?

nach einem ungemessenen Aufwande von Eifer, Genie und Tugend, auf dem Papier wie auf der Rednerbühne, in den Gesellschaften, Salons, Kaffeehäusern und an anderen Orten, wissen wir nun noch weniger, als wir je gewußt, was wir eigentlich von allen den Herrschaften zu erwarten haben. Wie oft hat man nicht schon gesagt und wieder gesagt, daß hinsichtlich der Freiheiten, der Sitten, des Klima's, des geistigen wie des materiellen Wohlergehens, gerade wir Franzosen die allerbegünstigste Nation des Erdballs seyen — und dennoch müssen wir zu dieser heutzutage mehr als je unbestreitbaren Bemerkung die andere gar traurige fügen: daß weder irgend wann, noch irgend wo sonst das Vaterland in tiefere Vergessenheit gerathen! Liebe für Frankreich ist, die Hand aufs Herz! überall, wo man ihm die schönsten Reden hält, nur noch eine Seltenheit: ein durchgehender Kontrast von Emphase und Gleichgültigkeit, der auf die Dauer nur das Ausland belustigt, von mir aber wahrlich nicht ohne eine Art von Gewissensbissen bespöttelt werden kann. Doch die Zeit wird kommen, ja, sie kommt, da jenes falsche Erglänzen dem Schriftsteller wie den Lesern, dem Redner wie den Zuhörern gleich sehr zur Last fallen wird; bald wird man die nur zu traurige Wirklichkeit dieser Komödie nicht mehr begreifen; bald wird, hoffentlich, der schmachvolle Titel, den man ihr beigelegt, das einzige Ueberbleibsel von ihrem Daseyn abgeben.

Den zweiten Rang mindestens nimmt der philanthropische Pathos ein. Dabei ist nun zu bemerken, wie wenig man von realen Dingen spricht, wie sehr wenig überhaupt von großen Angelegenheiten; und diese beiden Umstände sind die Gründe, warum man die Philanthropie fortwährend im Munde führt. Vormals, als das wahre Mitgefühl, diese Tugend, anhängliche Begleiterin des Glaubens, treue Gefährtin der Hoffnung, noch lebendig wirkte, da bedeckte die Erde sich mit Zufluchtsstätten für die Leidende, für die Unwissende, für die beschauliche Menschheit, für die in allen ihren Bedürfnissen und natürlichen Trieben berücksichtigte Menschheit. Da gaben die Gründer von Armen-, Kranken-, Schul- und Kloster-Gebäuden, so wie von ganzen Schuls-Bereinen, ihre Prospekte nicht als wahrhafte Werke, sondern ihre wahrhaftesten Werke wurden ihre Prospekte. Wir aber haben dies Alles umgekehrt. Wendet Euch nur, wohin Ihr wollt, stüchtet Euch, wohin Ihr könnt: die Wunderkraft einer Verbesserung der geselligen Zustände wird sich überall Euren Augen darbieten; mit Pojanentönen wird es Euch von der außerordentlichen Zukunft einer verkannten Klasse, von der unfehlbaren Ausgleichung des Unrechts Aller gegen Einige in die Ohren schallen! Mit einem Worte: die göttliche Vorsehung, in allen diesen Angelegenheiten gar selten bedacht, wird Euch durch die Philanthropie aufs Vortheilhafteste ersetzt bedanken! Hat es doch wahrlich nicht den Anschein, als wollte der liebe Gott bisher oder künftig auf unser irdisches Glück nur halb so viel, oder auch nur den hundertsten Theil der Mühe verwenden, welche jenes Substitut der Vorsehung ihm widmet. Nun, so laßt den lieben Gott nur bleiben, wo er eben bleiben will, in seiner unsichtbaren und stummen Welt, und begrüßt, anstatt seiner, hübsch andächtig lieber dieses hoch- und allgewaltig tönende Ding, wie es sich Eurer Verehrung bietet! Der philanthropische Pathos ist ein über ein Gerippe geworfener prachtvoller Mantel; was kümmert auch den, welcher nach äußerem Ansehen verlangt, das innere Wesen der Dinge?

Eine ganz ausführliche Erwähnung verdient wohl der literarische Pathos. Die Literatur ist mehr als jedes andere Feld ein ungemessen ausgedehntes und kann alle Arten von Hirngespinnsten in ihrem Gebiete umfassen. Darum haben sich auch die blendendsten Betrüger — beinahe hätte ich gesagt: die ganz unverbesserlichen Tröpfe und nie zu erweckenden Träumer — des gegenwärtigen Zeitalters gerade auf diesen Grund und Boden begeben. Die Begeisterung war in Frankreich erstorben, oder doch, bei dem eintrübnigen Geräusch des Skeptizismus, des Materialismus, des Industrialismus und was weiß ich, welcher dumpfen, erstarrenden Stimmen sonst noch, in tiefen Schlummer versunken. Die Literatur mußte demnach wohl schüchtern, unsichtig und ihres eigenen Daseyns unsicher zu Werke gehen; dann wäre sie dem Anfall des Pathosfiebers entgangen; und eine merkwürdige, eine wunderbare Thatsache wäre dann die bescheidene Zurückhaltung, dies offene und natürliche Wesen mitten in einem Zeitalter geworden, das sich im Guten und Bösen, im Falschen und Wahren, in der Leidenschaft, wie in der Gefühllosigkeit, bis auf die äußerste Höhe schraubte. — Unsere Schriftsteller haben jedoch die Sorge für die Gesundheit ihrer Anlagen weder üben können, noch wollen. Nicht nur die kleinsten, sondern eben sowohl die größten haben sich für begeistert, aufgeregt, überzeugt gehalten; und ich behaupte ja auch keinesweges, daß sie an ihrer Sendung gezweifelt hätten, obgleich sie gar zu große Bürgschaft für dieselbe stellten, um das Ansehen der Glaubhaftigkeit zu gewinnen. Ein ganzer Band, ja ganze Bände würden diesen Gegenstand der Saure noch nicht erschöpfen. Die Literatur des Zeitalters, abgedruckt, gleichviel ob nach der des Jahrhunderts Ludwigs XV., oder nach den guten und schlechten Schriftstellern anderer Europäischer Nationen — diese kopirte Literatur zeugt von einer unermesslichen Leere im Geiste der Nation: das Nichts ist in ihr niemals gehörig verborgen; daher Nichts in den Doktrinen, Nichts in der plastischen Wahrheit, Nichts in der augenfälligsten Unterjochung der Einzelheiten —

überall Nichts und wieder Nichts! Das erkünstelte Erglänzen in der Literatur ist aber um so unleidlicher, je weniger es erwartet werden darf. Denn, ist man des Weltreibens müde, verrathen oder gelangweilt von seinen Freunden, im Innersten seines Wesens aufgestört — so liebt man, um sich zu beruhigen, um zu lachen oder zu weinen: immer, um seiner Seele ein wenig frisches Leben einzuhauchen, und sucht ein rückhaltlos offenes Herz, das uns die ersehnten Gedanken und Gefühle bieten soll. Niemals aber mag dies Bedürfnis dringender gewesen seyn, als es eben heutzutage ist: bald sittlich, bald geistig heimgesucht, mühen wir uns ja fast Alle, einen erträglichen Zustand zu finden. Wir lesen, als ob die Schriftsteller sich um uns bekümmerten; doch unsere literarischen Tröster, Aerzte und Beichtiger tragen den Sieg über ihre Herren Kollegen der wirklichen Welt höchstens im Punkte der Emphase und Monotonie davon. Bei diesen zeigt sich die Erbärmlichkeit und Platttheit doch mindestens noch unbefangenen und ohne Ziererei; jene dagegen bringen nichts als Pathos und abermals Pathos zu Markte.

Endlich darf noch eine Art von Pathos hier nicht unerwähnt bleiben, da sie unserer Zeit ganz besonders eigenthümlich und uns vom Auslande her überkommen ist. Denn unsere Nation ist eine nimmer ruhende Kopiermaschine für fremde Einfälle, wie dergleichen alle Nationen sind, die nichts weiter besitzen, als Eitelkeit. So hat sie sich nun der Anbetung Englands geweiht, und was hat sie von England angenommen? Leider eben so wenig dessen gesunden Verstand, als dessen Gottesfurcht oder unerklärliche, wunderbare Einheit. — O nein, alles dies wäre wohl gut, aber es paßt ja nicht zur Mode! Nein, Frankreich hat seine Nebenbuhlerin vielmehr in deren Plumpheiten nach Möglichkeit treu kopirt: die Annahmung, den Heißhunger, das Thierische mit seiner Obermacht über das Menschliche, die, dem Vulkan gleich, ewig dampfende Cigarre, den Wein und die halseisenartige Binde. — Diese Grundstoffe des fashionablen Lebens sind bei uns zu Elementen für ein noch armseligeres Pathos geworden. Eine Art von thierischem Fanatismus hat alle halsstarrige Grillen erfest: alles Schöne, Feiche, Geistvolle hat sich verpöchtigt gefunden, wider den Geschmack zu eifern, die Langeweile zu vergöttern, die allgemeine Entzauberung trocken und nackt darzulegen. Der Hypermus schien todt zu seyn; aber er hat sich vielmehr verwandelt, bis auf das Genie; überall findet man dessen antisociales Kauderwälsch, dieses neue Pathos, das vorzugsweise dem gegenwärtigen Jahrhundert angehört. \*)

Philarethe Chasles. (Dict. de la Conv.)

### Mannigfaltiges.

— Angelika Kaufmann. Diese Künstlerin und ihr interessantes Leben sind jetzt von einem Französischen Schriftsteller, Herrn Leon de Wailly, zum Gegenstand eines Romans gemacht worden. Bekanntlich hat Angelika bei ihrem ersten Aufenthalt in London das romantische Unglück erlebt, daß ein Britischer Maler, aus Rache wegen verächtlicher Liebe, einen hübschen, aber verworfenen jungen Mann, der früher schon eines gemeinen Verbrechens halber bestraft worden war, reich ausstattete und in den Stand setzte, in Angelika's Haus zu erscheinen, wo er sich um ihre Hand bewarb, die die Künstlerin dem schönen jungen Mann nicht ausglich. Bald darauf kam zwar das wahre bürgerliche Verhältniß dieses Menschen an den Tag; aber doch zu spät, denn er war bereits ihr Gatte. Der rachsüchtige Maler hatte seinen Zweck erreicht, und Angelika war unglücklich, so lange sie in England blieb, obwohl sie bald durch das Gefes von ihrem Manne wieder geschieden wurde. Das Buch, in welchem diese und andere Episoden aus dem Kunstleben des achtzehnten Jahrhunderts dargestellt werden, ist so eben in Paris angekündigt worden und scheint ein großes Interesse zu erregen.

— Militair-Literatur. Englische Journale weisen darauf hin, daß die Französisch-Englischen Revolutionen nicht weniger als vier verschiedene und, wie behauptet wird, interessante Schriften aus der Feder von gemeinen Soldaten der Englischen Armee hervorgerufen hätten. Etwas Aehnliches, fügen sie hinzu, könne man vom Französischen Heere nicht sagen, obwohl dasselbe mehr als viermal so stark als das Englische und, in Folge der Conscription, aus allen Ständen zusammengesezt gewesen sey, während die Britischen Soldaten aus der Hefe des Volks rekrutirt werden. „Fraser's Magazin“ will jene vier Englischen Schriftsteller als einen Beweis angesehen wissen, daß das oft verlästerte vaterländische Heer doch in mehr als einer Beziehung über die vielgerühmten Französischen Truppen zu stellen sey.

— Faver Marmier. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß dieser auch in Deutschland viel bekannte Französische Literat sich in der Dänischen Hauptstadt mit der Tochter des Dichters Dehlens schläger verlobt habe. An der Hand der Liebe wird er nun die Franzosen um so bereedter mit den Schätzen der Skandinavischen Literatur vertraut machen können.

\*) Ob Herr Philarethe Chasles wohl daran gedacht, daß er durch diesen Artikel auch gleich einen praktischen Beweis von dem geliefert, was er zu erklären versucht hat?